



Was Er euch sagt, das tut (Joh 2,5): Maria, Mutter vom guten Rat

Predigt bei der Fatimafeier in Atzbach

12. September 2019, Pfarrkirche Atzbach

Da ist guter Rat teuer

Was soll ich tun? Wie soll ich mich entscheiden, beruflich, familiär, beim Urlaub? Welchen Weg wollen wir nehmen? Wie soll es weitergehen? Wir alle haben schon die Erfahrung des Anstehens gemacht, dass wir selber nicht mehr weiterwissen. Aus dem eigenen Bauch heraus und aus eigener Kraft finden wir keine Lösung, das eigene Denken ist oft wirr, sodass eine klare Entscheidung nicht möglich ist. Man ist hin- und hergerissen. Vielleicht halten wir dann Ausschau nach einem Freund, der uns beisteht, oder wir schauen auf die Erfahrung und die Kompetenz eines sach- und fachkundigen Experten.

Es gibt viele, die vorgeben, Bescheid zu wissen, es gibt zu viele, die meinen zu wissen, wo es langgeht. Manche beanspruchen: Da weiß ich einen guten Rat. Das ist nicht nur bei Erkrankungen so. Und dann haben viele Berufsgruppen, die Räte haben: Medizinalrat, Betriebsrat, Kammerrat, Kommerzialrat, Ökonomierat, Studienrat, Hofrat, Geistlicher Rat, Konsistorialrat. Viele Gremien haben die Aufgabe und den Anspruch, Rat zu geben und Rat zu wissen: Gemeinderat, Stadtrat, Landesrat, Nationalrat, Bundesrat, Pfarrgemeinderat, Pastoralrat, Laienrat, Priesterrat.

Beratungen auf psychologischer Ebene haben gute Konjunktur. „Lebensberater“ sind eine eingetragene Berufsbezeichnung. Dann gibt es auch Vermögensberater, Steuerberater, Gesundheitsberater, Eheberater, Familienberater, Fitnessberater, Stilberater ... Und doch: Bei vielen Gremien, bei vielen Räten heißt es in letzten, wichtigen und entscheidenden Fragen: Das musst du mit dir allein ausmachen. Da musst du mit dir selbst zurechtkommen. In vielen Bereichen sind Tabus errichtet, wo es kein Gespräch, keinen Rat, keine Beratung gibt. Das Herz möchte nicht allein sein. Vae soli! Wehe dem, der allein ist, heißt es schon im Buch Kohelet (4,10). Wenn vieles tabuisiert wird, wenn sich die Ratlosigkeit breitmacht, wenn man sich alleine gelassen fühlt, dann lässt das nicht wenige bei schlechten Ratgebern Zuflucht nehmen, zu Gurus pilgern, die aber Abhängigkeit schaffen und auch finanziell ausnehmen. „Da ist guter Rat teuer“, heißt es nicht umsonst. Oder eine Beratung läuft nach dem Motto: wie hätten Sie's denn gern?

Auch in der Kirche traut man sich nicht mehr recht. Wer kennt noch die geistigen Werke der Barmherzigkeit? Sünder zurechtweisen (Jak 5,20; Mt 18,15) Unwissende lehren; Zweifelnden recht raten; Betrübte trösten; Unrecht geduldig erleiden; Beleidigern gern verzeihen; für die Lebenden und Toten Gott bitten. – Ist nicht das Raten und Trösten außer Kurs gekommen? Die Kirche wird in vielen Bereichen als Ratgeberin nicht mehr gefragt.

Mutter vom guten Rat

Von Maria bekennen wir in der lauretanischen Litanei bzw. wir rufen sie an als Muttergottes vom Guten Rat. Der Titel „Mutter vom Guten Rat“ lässt an die biblische Szene der Hochzeitsgesellschaft in Kana in Galiläa erinnern. Weil den Festgästen der Wein auszugehen drohte, machte sich Maria zum Anwalt des Brautpaares und der Gäste. Sie sagte zu Jesus und forderte ihn damit indirekt auf, etwas zu tun: „Herr, sie haben keinen Wein mehr.“ Seine recht

schroffe Antwort „Was geht es dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen“ ignoriert sie einfach und sagt zu den Menschen der Hochzeitsgesellschaft: „Was ER euch sagt, das tut!“ (Joh 2,5). Dieser gute Rat der Gottesmutter, der den Hochzeitsleuten aus aller Not und Verlegenheit geholfen hat, da Jesus trotz seines Einwandes das Wasser in Wein verwandelte, gilt auch heute noch. Bei der Einführung des Festes „Consuleo – Unsere lieben Frau vom Guten Rat“, schreibt Papst Leo XIII. in einem entsprechenden Dekret: „Maria verdient diesen Titel, weil sie mit ihrem Wort „Was ER euch sagt, das tut“ einen Rat von letzter Gültigkeit gegeben hat, denn wer einen ratsuchenden Menschen auf Christus und sein Wort verweist, rät ihm stets gut! (22.4.1903).

„Was er euch sagt, das tut.“ (Joh 2) Maria merkt, dass der Wein ausgeht. Sie hat ein Gespür für die Situation, sie ist aufmerksam für die Not, sie bekommt mit, was läuft. Sie hat ein Sensorium, eine Antenne für das, was in der Luft liegt. Beim guten Rat geht es nicht darum, anderen etwas aufzusetzen oder überzustülpen, alles besser zu wissen. Maria ist ganz Auge, ganz Ohr und ganz Herz für die Menschen. Sie gibt den Rat: „Was er euch sagt, das tut!“ Sie stellt sich also nicht selbst in den Mittelpunkt, sie hält nicht andere Menschen an der Leine, sie will sich auch nicht profilieren. Es geht ihr nicht um ein taktisches Spiel, nicht darum, ihre Interessen durchzusetzen, auch nicht um Kampf. Der gute Rat ist nicht Maria, sie ist seine Mutter, sie gibt uns ihn, Jesus als den guten Rat. Jesus sagt zu den Leuten: „Füllet die Krüge mit Wasser.“ Wenn uns Maria auf Jesus verweist und Jesus der gute Rat ist, dann ist unsere Freiheit, unser Mittun, unsere Anstrengung gefragt. Der göttliche Rat macht uns nicht rein passiv und schon gar nicht faul.

Jesus ist der gute Rat

Was sollen wir tun? Welche Entscheidung sollen wir treffen? Grundlegendes Kriterium für die Unterscheidung der Geister ist Jesus Christus selbst. Jesus Christus vergegenwärtigt das Reich Gottes in Person. In der menschlichen Gestalt Jesu leuchtet die Wahrheit und Herrlichkeit Gottes auf (Joh 1,14), er ist der Weg zum Vater (Joh 14,6), er ist der treue und wahrhaftige Zeuge (Offb 3,14). Es braucht ein Vertrautwerden mit dem Evangelium, um den guten Rat Jesu im Leben zu vernehmen.

Der Rosenkranz ist ein an der Bibel orientiertes, betrachtendes Gebet, in dem das Heilsgeschehen der Erlösung durch Christus im Mittelpunkt steht. Inhaltlich orientiert sich der Rosenkranz an Gebeten, Texten und Aussagen der Hl. Schrift. Zum einen sind nämlich die Gebete des Vaterunser und Ave Maria ganz oder teilweise der Bibel entnommen: Den Hauptteil des Ave Maria bestimmen ja die Schriftstellen Lk 1,28 und Lk 1,42. Zum anderen beruhen die sogenannten Gesätze auf den Aussagen des NT über Leben und Wirken, über Passion und Auferstehung Jesu. In jedes Ave Maria wird nach dem Namen „Jesus“ ein sogenanntes „Gesätz“ eingefügt, d. h. ein Sätzchen aus dem Leben und Wirken Jesu, z. B.: „... Jesus, der für uns gekreuzigt worden ist“ oder „... der von den Toten auferstanden ist.“ Man schaut gewissermaßen aus der Perspektive Mariens auf das Leben und Wirken Jesu, weshalb man den Rosenkranz auch als eine Art Jesusgebet bezeichnen kann. Das ganze Leben und Wirken Jesu ist in Betrachtungspunkte unterteilt und aufgeschlüsselt.

Die spirituelle Bedeutung dieser Gebetsform besteht darin, dass der Beter durch das betrachtende Wiederholen die Heilswahrheiten und Heilstaten des Erlösers verinnerlicht. Es genügt ja nicht, die Wahrheiten, die das Leben des Christen bestimmen sollen, bloß mit dem Verstand zur Kenntnis zu nehmen. Wie alles, was für das Leben bestimmend werden soll, müssen auch und gerade die Glaubenswahrheiten meditiert werden und in die Tiefenschichten des Herzens

aufgenommen werden. Durch das wiederholende und betrachtende Sprechen ist der Rosenkranz eine einfache Weise der Meditation, die jeder leicht lernen und auswendig praktizieren kann.

Mutter und Schwester im Glauben

Maria bemerkt schon auf der Hochzeit von Kana, dass den Hochzeitsleuten der Wein ausgeht: „Sie haben keinen Wein mehr!“ Sie sieht die Not der Menschen. Sie kennt die Not der Armen. Sie hat selber die Armut erlebt, das Gerede der Leute, die Geburt im Stall, die Flucht mit dem kleinen Kind, die Schmerzen der Trennung, bis hin zum Todesleiden mit ihrem Sohn am Kreuz. Hier auf dem Georgenberg ist es die Schmerzensmutter, in deren Schoß der Leichnam Jesu gelegt wird. Maria ist die Mutter der Schmerzen, zu der die Menschen mit ihren Nöten, mit ihren Schmerzen kommen.

Maria hat in allem den Glauben gelebt. Sie ist – so sagt das Konzil – dem Pilgerweg des Glaubens gegangen, äußerlich und auch innerlich: Sie ist mit dem zwölfjährigen Jesus nach Jerusalem gepilgert oder sie war auf der Flucht nach Ägypten. Sie hat, so sagt Papst Johannes Paul II., die dunkle Nacht des Glaubens durchlebt, besonders am Karfreitag und Kar Samstag. Sie hat wirklich gelebt, was der Apostel Paulus heute uns Christen allen sagt: „In der Hoffnung fröhlich, in der Drangsal geduldig, im Beten beharrlich; um die Bedürfnisse der Heiligen (d. h. der Gläubigen) besorgt, auf Gastfreundschaft bedacht.“ (Röm 12,12)

Maria ist uns also Schwester und Mutter im Glauben. Aber warum ist sie das in so besonderer Weise? So, dass in allen Völkern die Herzen bei ihr Zuflucht suchen? Warum dieses unglaubliche Vertrauen in Maria? Ich glaube, Maria ist die Zuflucht so vieler Menschen in der ganzen Welt, weil niemand sich von ihr verurteilt fühlt. Irgendwie spüren wir alle: Sie verurteilt mich nicht! Anders als der „Drache“ in der „Offenbarung des Johannes“, der genannt wird „der Ankläger unserer Brüder, der sie verklagte vor unserem Gott Tag und Nacht“ (Offb. 12,10).

Maria klagt ihre Kinder nicht an. Sie verurteilt sie nicht. Sie liebt sie, wie nur eine Mutter sie lieben kann. Deshalb nennen wir sie „advocata nostra“, unsere Fürsprecherin. Sie verurteilt uns nicht, so sehr wir von anderen verurteilt sein mögen, oder von uns selbst, wenn unser Gewissen uns anklagt. Sie sagt uns nur eines: „Was ER euch sagt, das tut“. Sie zeigt uns Jesus. Sie weist uns den Weg. Sie lehrt uns, auf Jesus zu vertrauen, auf seine Barmherzigkeit.

Ist das nicht das Geheimnis dieser Frau, dieses „großen Zeichens“ (Offb 12,1), das Gott uns geschenkt hat: dass überall in der Welt Menschen sagen: „sub tuum praesidium confugimus“, „Unter Deinen Schutz und Schirm fliehen wir, heilige Gottesgebärende?“ „Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Kain entgegnete: Ich weiß es nicht. Bin ich denn der Hüter meines Bruders? (Gen 4,9)“ – Die Botschaft der Heiligen Schrift mutet uns zu, dass wir einander aufgetragen sind, einander Patron sind, füreinander sorgen, Verantwortung tragen, einander Hüter und Hirten sind. Das Evangelium traut uns zu, dass wir Freunde und Anwälte des Lebens sind, dass wir Lebensräume schaffen, in denen in die Enge getriebene Menschen Ja zum Leben sagen können.

Mit Maria zu Jesus

1944 hat Pius XII. angesichts der Barbareien des Zweiten Weltkrieges die Welt Maria anvertraut und geweiht. - Gegen den Tod und gegen tödliche Mächte bezeugt Maria den schöpferischen Ursprung des Lebens. Sie setzt die Hoffnung frei, dass uns am Ende nicht das

Nichts erwartet, sondern die schöpferische Liebe dessen, der uns erschaffen hat. Maria ist Hoffnungsträgerin für das Mitgenommen-Werden in das neue Leben, wie es sich in den Seligpreisungen konkretisiert. Diese sind hineingesprochen – und Maria ist eine Seliggepriesene – in die offenen oder subtilen Auseinandersetzungen zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit, zwischen Krieg und Frieden, zwischen Unterdrückung und Gerechtigkeit, zwischen Verachtung des Menschen und Ehrfurcht vor dem Leben. Maria soll denen, für die das Leid zum Fels der Verweigerung, zum Nährboden für Ressentiment, Zynismus und Resignation wird, ermöglichen, dass sie sich aus der Verklammerung in sich selbst lösen und hoffend auf Gott hin öffnen.

Ja zur Taufe

Mit Maria zu Jesus, das ist ein Ja-Sagen zu unserem Taufversprechen. Im Glauben nehmen wir ChristInnen teil an der Vorliebe Gottes für Mensch und Welt (Weish 11,23–26; Dtn 30,15–20; Joh 10,10; 2 Kor 1,20; 2 Kor 8,9). Glauben ist Hören und Annehmen des endgültigen Ja Wortes, das Gott zuerst zu uns spricht. Maria lässt die Liebe Gottes an sich geschehen und liebt diese Liebe um ihrer selbst willen wieder. „Gott will Mitliebende!“ (Duns Scotus) Glaube als freies Antwortgeschehen auf die Selbstmitteilung Gottes ist der Mitvollzug dieser Option Gottes für Mensch und Welt. Er schließt eine Option und eine Lebenswahl ein. Er bedeutet – um des Ja willen – auch Abschied und Absage. Die Kraft der Entscheidung für das Reich Gottes zeigt sich im Mut zum Nein gegenüber Götzen, gegenüber dem Bösen, gegenüber kollektiven Egoismen, zerstörenden Mächten, Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Ein Gebot der Stunde ist die Unterscheidung der Geister zwischen Jesus Christus und Verführern, zwischen dem Geist und dem Ungeist.

Ja zur Gnade

Mit Maria zu Jesus, das ist ein Ja zur Gnade. Gnade von Maria her beleuchtet ist ein Mittundürfen am Werk der Erlösung (vgl. Lk, 1,26-38; 1 Kor 3,9; 2 Kor 6,1). Der erlöste Mensch ist Mitarbeiter im Reich Gottes, Mitarbeiter durch das aktive Apostolat im Dienst der Sendung für das Evangelium, Mitarbeiter durch gelöstes und befreiendes Handeln in der Welt, in der Gestaltung der Schöpfung, in politischem und gesellschaftlichem Einsatz. Ich danke der Legio Mariä für das Zeugnis des fürbittenden Gebetes, für das Apostolat, für das Zeugnis der Caritas.

Ja zum Kreuz

Wer wie Maria den Weg Jesu geht, wird auch Erfahrungen der Erfolglosigkeit, des Schmerzes und des Kreuzes machen. Die Zumutungen der Armut, des Unverstandenseins, des Zerbrechens von Plänen, des Umsonst aller Mühe, des Sterbens und der Gottverlassenheit sind dem Weg Jesu nicht äußerlich. „Das Evangelium als ganzes ist für die Liebe da; aber ohne das Kreuz, das der Name Jesu selber einschließt, blieben wir der Liebe gegenüber das, was ihr am widersprüchlichsten ist: Fremde.“ (Madeleine Delbrêl)

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz